

Ich erkläre ausführlich und etwas stockend, daß mir zunächst das ganze Leben und Treiben der Mannequins in seiner Grazie festzuhalten wichtiger sei, als die Paradekleider zu zeichnen, die sie beibringen; zumal die eine da in den Hosen könnte genau so bleiben. Sie stehen unbeweglich, wie Göttinnen, überzeugt, daß der Reflex ihrer Schönheit auf meinem Papier unverfälscht wiedererstehe. Ich suche Rücken- deckung gegen eine Kleiderbarrikade hin, aber eine umging mich und sah von hinten zwischen Mäntel und Rüschen durch. „Mais vous faites des caricatures de nous!“ Keine hielt mehr still, alles wirbelte durcheinander. Kleider — Dessous — Rüschen — meine Papiere, als ob ich den Tempel der Vestalinnen entweiht hätte. Ich habe mich dafür gerächt, und als sie glaubten, ich sei schon weg, belauschte ich sie aus einem Versteck, als sie sich hinter einem Paravent abschminkten und umzogen und, sich allein glaubend, gegenseitig Abenteuer und An- sichten über Männer tauschten.

BALZAC: EINE REVISION SEINER BEDEUTUNG

Von

MARYSE CHOISY

Als der Kolonialwarenhändler erfahren hatte, daß Literatur ein ein- trägliches Geschäft geworden war, sprach er zu seinem Sohn:

„Mein Kind, wenn man gerissen ist, kann man mit der Feder mehr Geld verdienen als mit Salzverkaufen. Schreibe Romane!“ Und der Sohn des Kolonialwarenhändlers schrieb die Romane, die man kennt. Der erste also, der damit brach, die Literatur als einen vornehmen Zeit- vertreib für Grandseigneurs zu betrachten (was sie in den schönsten künstlerischen Perioden gewesen war: während der hellenistischen Epoche, während der Renaissance und in dem großen Jahrhundert des Louis XIV.), der erste, der von dem Ertrag seiner Feder leben konnte, war schuldig an der Sintflut der Federfuchser, die der Entdeckung des Kolonial- warenhändlers folgte.

Der erste, dem es gelungen ist, vom Ertrag seiner Feder zu leben und sogar einige Schulden zurückzuzahlen, die er noch vor dem Eintritt in die Gemeinschaft der Literaten eingegangen war, war Honoré de Balzac. Und dies ist vielleicht sein größter Ruhmestitel, ein mildernder Um- stand und seine mehr oder weniger berechtigte Entschuldigung.

Hätte Balzac, wie Flaubert, eine Rente gehabt oder einen Beruf und viel Zeit, die er hätte totschiagen müssen, so hätte er möglicherweise geschrieben wie der Dichter von „Madame Bovary“, hätte vielleicht ein vollendetes Meisterwerk zustande gebracht. Aber Balzac hatte nichts als Gläubiger, und das erklärt die Hast, die selbst die besten seiner Werke kennzeichnet, und erklärt die Zugeständnisse, die er der Quantität auf Kosten der Qualität hat machen müssen.